

Philipps-Universität Marburg
Fachbereich 09 – Germanistik und Kunstwissenschaften
Institut für Deutsche Sprache
SS 2005
09 093 08240 HS Phonologie des Deutschen
Prof. Dr. Richard Wiese

**Phonologische Untersuchung
zu Vornamen im Deutschen
Aufbau und diachrone Entwicklung**

Dirk Hovy
Hirschberg 9
35037 Marburg

hovy@students.uni-marburg.de
06421 – 40 78 06

Matr.Nr.: 1420461
Deutsche Sprache und Literatur, Sprw. Anglistik, Linguistic Engineering
7. Fachsemester

1. EINLEITUNG	3
2. FORSCHUNGSANSATZ	3
2.1. Terminologie.....	3
2.2. Vorüberlegungen	4
2.3. Literatur.....	5
3. METHODOLOGIE.....	8
3.1. Datengewinnung	8
3.2. Untersuchte Parameter.....	9
3.2.1. Silbenstruktur.....	9
3.2.2. Cluster	10
4. ERGEBNISSE	11
4.1. Silbenzahl.....	11
4.2. Silbenstruktur	12
4.3. Vokalqualität.....	13
4.4. Wortakzent	14
4.5. Wort-Anlaut	15
4.6. Wort-Auslaut.....	16
4.7. Analyse der Cluster	17
5. DIACHRONER VERGLEICH.....	18
6. ZUSAMMENFASSUNG DER ERGEBNISSE	19
7. DISKUSSION	21
8. LITERATURVERZEICHNIS	24
ANHANG A: NAMENSLISTEN NACH JAHRGANG UND WERTUNG	25
ANHANG B: LISTE DER WEIBL. VORNAMEN	27
ANHANG C: LISTE DER MÄNNL. VORNAMEN.....	29

1. Einleitung

Im Rahmen des Hauptseminars „Phonologie des Deutschen“ und der dazugehörigen Vorlesung wurde kurz auf die Möglichkeit verwiesen, das Genus eines Namens anhand von phonologischen Merkmalen festmachen zu können. Bei Versuchen im Kurs ergaben sich dabei auch bei unbekannt Namen eindeutige Mehrheitsverhältnisse, was eine derartige Hypothese stützte.

Eine Recherche im Vorfeld dieser Arbeit ergab jedoch, dass es zu diesem Thema kaum deutschsprachige Studien gibt, wobei fast alle soziolinguistisch (Rudolph 2001) und/oder rein historisch orientiert sind (Kunze 1999). Einige wenige existieren für den englischsprachigen Raum, die phonologischen Grundlagen, die dort festgestellt werden, lassen sich jedoch nicht immer direkt auf das Deutsche übertragen. Zudem wird dort explizit darauf verwiesen, dass andere Sprachen gänzlich andere Merkmalsverhältnisse aufweisen können (Cutler et al. 1990: 481; Wright Cassidy 1999: 25f).

Die Überlegung, umfassende empirische Studien hierzu durchzuführen, musste jedoch bald fallen gelassen werden, da der Aufwand in puncto Datengewinnung und -erhebung, Testdesign und -durchführung den Rahmen einer solchen Arbeit bei Weitem gesprengt hätte.

Diese Arbeit versucht nun, anhand von Untersuchungen bevorzugter Vornamen im Deutschen sowie anhand aus der Literatur gebildeter Hypothesen zunächst eine diskrete Menge an phonologischen Parametern zu isolieren, die die Genuswahrnehmung bei Vornamen im Deutschen beeinflussen können.

Dabei soll auch auf eine mögliche Veränderung der Präferenzen über die Zeit sowie – in gewissem Maße – auf die möglichen Hintergründe eingegangen werden.

Weitergehende Erklärungen bedürfen einer intensiveren Auswertung und Verknüpfung der Ergebnisse mit anderen Studien (insbesondere etymologischer), als das an dieser Stelle möglich ist. Dennoch soll gelegentlich auf mögliche Ansätze hingewiesen werden.

2. Forschungsansatz

2.1. TERMINOLOGIE

Die Begriffe *Geschlecht* und *Genus* werden in der vorliegenden Arbeit synonym verwendet und bezeichnen beide die Zuordnung der untersuchten Vornamen zu einem der beiden biologischen Geschlechter.

Hier könnte zwar auch der Begriff Gender angewandt werden, dieser ist jedoch bereits mit sehr starken Konnotationen belegt und würde so der Arbeit möglicherweise ein Beigewicht verleihen, das nicht intendiert ist.

Der Begriff der *Prototypikalität* geht auf E. Rosch (1973) zurück und stammt ursprünglich aus der Semantik. In der Prototypentheorie soll der Grad der Zugehörigkeit und Typikalität eines Objektes zu einer Kategorie bestimmt werden. Dies erwuchs aus der Problematik, viele Kategorien nicht so klar definieren zu können, dass alle ihr zugeordneten Objekte dadurch abgedeckt werden.

Durch die Einführung eines prototypischen Vertreters jeder Kategorie und der Unterteilung in charakteristische (d.h. häufige, aber nicht notwendige) und definierende Merkmale können so graduelle Abstufungen in der Zugehörigkeit der Objekte zu einer Kategorie getroffen werden.

Der Terminus *Cluster* wird für die Kombination mehrerer Phoneme oder Grapheme verwendet. Diese sind nicht unbedingt mit Silben gleichzusetzen, sondern können deren Grenzen auch überschreiten.

2.2. VORÜBERLEGUNGEN

Davon ausgehend, dass die bevorzugtesten Vornamen einer Sprache jeweils als typisch für sprachspezifische phonologische Genusmarkierungen gelten können, muss es möglich sein, anhand eines aus diesen Vornamen erstellten Korpus Parameter abzuleiten, die die Genuswahrnehmung in der jeweiligen Sprache beeinflussen.

Namen, die über einen großen Zeitraum wiederholt auftauchen, können dabei als prototypischer gelten als solche, die nur in einem Sample vorkommen.

Wird dies konsequent zu Ende gedacht, müsste sich eigentlich jeweils ein prototypischer männlicher und weiblicher Vorname finden. Dabei ist zu beachten, dass es vermutlich auch hier definierende und charakteristische Merkmale gibt¹ (vgl. auch 2.1 Terminologie).

Tatsächlich lässt sich beobachten, dass Namen in empirischen Versuchen (Wright Cassidy et al. 1999) mit Werten versehen wurden, die jeweils den Grad der „Männlichkeit“ oder „Weiblichkeit“ wiedergaben. Dieser Wert dürfte stark vom

¹ Der gesamte Ansatz widerspricht der allgemeinen Annahme, linguistische Zeichen seien arbiträr mit den Objekten der realen Welt verknüpft. Tatsächlich zeigen aber die Befunde mehrerer Studien (s. Wright Cassidy et

Vorhandensein solcher definierender Eigenschaften abhängig sein.

Bei der Untersuchung der Namen in Bezug auf sprachspezifische phonologische Merkmale ist zu beachten, dass die Namen ursprünglich aus sehr verschiedenen Sprachen stammen können. Dies hat einen Einfluss auf die Silbenstruktur und die verwendeten Phoneme.

Bei der Übernahme kann aber vermutlich von einer Vorselektion ausgegangen werden, so dass Namen, die den phonologischen Regeln der Zielsprache widersprechen, entsprechend abgeändert oder nicht übernommen werden (vgl. Kunze 1999: 35).

Die in dieser Arbeit isolierten phonologischen Merkmale ließen sich in einem Test überprüfen. Die hier gewonnenen Ergebnisse können somit die empirische Grundlage für weitere Untersuchungen zur Wahrnehmung geschlechtsspezifischer Namen und Namensmerkmale bilden.

2.3. LITERATUR

Wie bereits angedeutet, ist die Menge der Literatur zu diesem Thema begrenzt, die wenigen verfügbaren Publikationen beziehen sich nur auf das Englische.

Die vorliegende Arbeit orientiert sich besonders an zwei Untersuchungen, die im Folgenden kurz vorgestellt werden sollen.

Als grundlegend ist sicher die Arbeit von Cutler et al. (1990) anzusehen. Diese Untersuchung stellt als erste einen phonologischen Unterschied weiblicher und männlicher Vornamen fest (Cutler et al. 1990: 473).

Beim Vergleich zweier Korpora von weiblichen und männlichen Vornamen aus England und Amerika mit englischen Nomen wurden folgende Parameter untersucht: Betonungsmuster, Silbenanzahl und Vokalqualität der betonten Silben. Dabei stellen Cutler et al. mehrere genuspezifische Merkmale fest:

- Weibliche Vornamen fangen wesentlich seltener mit einer betonten Silbe an als männliche.
- Männliche Vornamen weisen bedeutend mehr monosyllabische und bedeutend weniger drei- und viersyllabische Namen auf als weibliche. So gab es zwischen den Durchschnittswerten fünf untersuchter Jahrgänge

al. (1999: 25f)), dass dies nicht immer zutreffen muss, insbesondere bei Namen.

keine Überlappungen. Diese Tendenz wird auch bei Spitznamen festgestellt, wo bisyllabische Elemente beide Genera markieren können, in ihrer monosyllabischen Form aber nur männliche (*Jackie* (w/m) vs. *Jack* (m); *Billie* (w/m) vs. *Bill* (m)).

- Die betonte Silbe in weiblichen Vornamen enthält wesentlich häufiger /i/ als die betonte Silbe in männlichen, umgekehrt sind bei männlichen Vornamen /ɒ/ und /ɔ/ etwas häufiger als bei weiblichen Namen.

Der Vergleich mit Nomen wird damit gerechtfertigt, dass Namen die meisten Eigenschaften von Nomen aufweisen (Cutler et al. 1990: 473). Für die Bestimmung des Genus ist dies allerdings unerheblich, da gerade im Englischen Nomen normalerweise keinem Genus (grammatisch überhaupt nicht, biologisch nur sehr selten, zumeist nur in prosaischem Zusammenhang) zugeordnet sind.

Abschließend erwähnen die Autoren die Notwendigkeit, ähnliche Untersuchungen auch für andere Sprachen durchzuführen, da die Ergebnisse dort stark abweichen können.

Wright Cassidy et al. (1999) führten eine Reihe von Versuchen durch, um die jeweils für Männer- und Frauennamen angenommenen Parameter (u.a. aus Cutler et al. (1990)) zu überprüfen. Sie untersuchen neben Betonung und Silbenzahl hier besonders das finale Phonem.

Zunächst sollten Kinder und erwachsene Probanden männliche und weibliche Puppen einem vorgegebenen Pseudonamen zuordnen, der entsprechend der Parameter so gestaltet war, dass sich eine Genus-Präferenz erwarten lässt.

Es zeigt sich, dass bereits kleine Kinder (Durchschnittsalter ca. 4,5 Jahre) diese Zuordnung erwartungsgemäß durchführen können. Wright Cassidy et al. schließen daraus, dass gewisse phonologische Hinweise bereits sehr früh selbstständig erkannt werden (da nicht davon auszugehen ist, dass die Kinder explizit unterrichtet wurden).

In einem anderen Test bekamen Probanden einen unvollendeten Satz präsentiert, der einen Pseudonamen enthielt, und wurden aufgefordert, den Satz fortzuführen. Dabei wurde darauf geachtet, welche Pronominal-Form die Testpersonen verwendeten (Sätze, die kein Pronomen enthielten, wurden aus der Untersuchung ausgeschlossen). Die Ergebnisse bestätigen diejenigen des ersten Versuchs.

Da die Sätze bewusst neutral gewählt waren (d.h. nicht Dinge behandelten, die stereotypisch einem Geschlecht zugeordnet werden), kann ausgeschlossen werden, dass andere Faktoren als die Phonologie die Ergebnisse beeinflussten.

In zwei weiteren Versuchen verwenden sie ein konnektionistisches Modell. Dies

besitzt eine Input-Ebene, auf der zunächst die phonologische Struktur in 44 Einheiten repräsentiert wird. Auf der untersten Ebene, dem Output-Level, befinden sich nur zwei Einheiten: eine für weiblich und eine für männlich. Verbunden werden diese beiden durch einen „hidden layer“, in dem die 44 Einheiten der ersten Ebene mit den zwei der Output-Ebene verbunden sind. Die Verbindungen erhalten zunächst jeweils arbiträre Zahlenwerte, die die Wahrscheinlichkeit einer Kombination repräsentieren. Im Laufe der Vorbereitung justieren und festigen sich diese Wahrscheinlichkeitswerte jedoch.

Dieses Modell wird nun trainiert, d.h. Namen werden eingegeben, aufgrund ihrer phonologischen Struktur analysiert und via den hidden layer als weiblich oder männlich eingestuft. Stimmt die Klassifizierung nicht mit der Wirklichkeit überein, justiert das Modell einige Wahrscheinlichkeiten im hidden layer.

Nach Trainingsdurchgängen (jeweils 10.000 Namen) wird der Zustand „eingefroren“ und mit einem Set an Namen getestet.

Insgesamt wurde diese Prozedur fünfmal wiederholt. Versuche wurden für tatsächliche Vornamen und die Pseudonamen aus Versuch 1 durchgeführt.

Dabei wurden jeweils Werte erzielt, die die Wahrscheinlichkeit wiedergeben, mit der ein Name einem Geschlecht zuzuordnen ist. Die Genauigkeit liegt bei ca. 80% für reale Namen. Bei Testnamen bestätigten sich die Werte aus Versuch 1.

Der Vorteil dieses Vorgehens liegt darin, dass es Namen nicht nur binär als einem Geschlecht zugehörig einordnen, sondern auch jeweils eine Wahrscheinlichkeit angeben kann. Falsch klassifizierte Namen zeigen folgerichtig auch stets niedrigere Wahrscheinlichkeiten für das gewählte Genus als korrekt klassifizierte Namen. Durch die hohe Zahl an Input-Einheiten kann das komplexe Zusammenspiel recht gut wiedergegeben werden.

Im Modell zeigte sich auch, dass Unisex-Namen höhere Wahrscheinlichkeitswerte für „weiblich“ aufwiesen als männliche Namen, d.h. in der Regel „weiblicher klingen“ und meist auch bald exklusiv weiblich gebraucht werden. Tun sie das nicht, werden sie über kurz oder lang exklusiv männlich.

Die Wahrscheinlichkeitswerte des Modells wurden für einen weiteren Test genutzt. Dabei sollten Probanden Namen als weiblich oder männlich klassifizieren, die zur Hälfte genustypische phonologische Merkmale aufweisen, zur anderen Hälfte nicht. Die Ergebnisse zeigen, dass Namen mit genustypischer Phonologie schneller und korrekter analysiert werden als Vornamen mit für das jeweilige Geschlecht atypischer Phonologie.

In einem anderen Versuch wählten Probanden für Produkte, die als eher

weiblich angesehen wurden (z.B. Kosmetikprodukte), Pseudo-Namen mit hohen Wahrscheinlichkeitswerten bei „weiblich“ aus. Analoges gilt für „männliche“ Produkte.

Der Umkehrtest, bei dem tatsächliche Produktnamen am konnektionistischen Modell getestet wurden, ergab jedoch keine eindeutigen Werte.

Zwicky (2005) verwendet die Ergebnisse aus Cutler et al. um eine Untersuchung der Namen von männlichen Hauptdarstellern aus Schwulen-Pornos durchzuführen. Dabei unterscheidet er zwischen der intendierten Rolle und ihrer „Maskulinität“ und der Menge an phonologischen Merkmalen für Männernamen, die im Namen der Figur vorkommen. Die oben genannten Merkmale werden durch diese Korrelation weitestgehend bestätigt. Da leider nur eine gekürzte Handout-Version vorlag, kann über weitere Ergebnisse und Implikationen hier nichts ausgesagt werden.

3. Methodologie

3.1. DATENGEWINNUNG

Zunächst wurden aus einer Datenbank (www.beliebte-vornamen.de) zehn Samples entnommen. Jedes Sample bestand aus wiederum zwanzig Items, die gleichzeitig die beliebtesten zehn männlichen und zehn weiblichen Vornamen eines bestimmten Jahres darstellten.

Der zeitliche Abstand zwischen den Samples war so gewählt, dass er in jedem Fall eine signifikante Änderung in der Zusammenstellung der Items zuließ (d.h. mindestens drei Veränderungen zum vorhergehenden Sample), insgesamt aber konstant blieb (nach Voruntersuchungen wurden zehn Jahre angesetzt, es wurden also die Jahrgänge 1915 bis 2005 untersucht). Dies sollte gewährleisten, dass eine möglichst große Zahl unterschiedlicher Items aufgenommen werden konnte.

Aus den beiden Korpora wurden nun zwei Listen angefertigt, in denen die Namen nach Häufigkeit sortiert wurden.

Namen mit unterschiedlicher Schreibung (*Kathrin* vs. *Katrin*, *Matthias* vs. *Mathias*) wurden in unifizierter Schreibung übernommen, da Schreibvarianten als irrelevant für die phonologischen Parameter angesehen werden können. Dabei wurde dennoch versucht, das graphematische Erscheinungsbild im Deutschen zu wahren (d.h. nicht in einer Art phonologischen Umschrift zu notieren), da auch die Schreibung gewissen Einfluss auf die Wahrnehmung des Genus haben kann (so im Produktversuch von Wright Cassidy 1999: 21). Für die Clusteruntersuchung (s.u.)

war eine einheitliche Graphematik allerdings notwendig.

<th> wurde so immer als <t> aufgenommen, <h> im Auslaut (*Sarah* > *Sara*) getilgt, Kürzungen (*Ingeborg* > *Inge*) wurden als getrennte Items behandelt².

Die Liste der männlichen Vornamen umfasste nach dieser Vorgehensweise noch 61 Items, die der weiblichen 66.

3.2. UNTERSUCHTE PARAMETER

Die gewonnenen Listen wurden auf verschiedene Parameter hin untersucht, um genusspezifische phonologische Merkmale herauszufiltern.

Den Untersuchungen von Cutler et al. (1990) und Wright Cassidy et al. (1999) sowie Beobachtungen im Vorfeld dieser Studie folgend gilt es, die nachfolgenden Hypothesen zu überprüfen:

- Silbenzahl: es besteht ein Zusammenhang zwischen Silbenzahl und Genus. Höhere Silbenzahl wird mit weiblichen Vornamen in Verbindung gebracht, niedrigere mit männlichen (nach Cutler et al. 1990)
- Silbenstruktur: Die Namen sollen zusätzlich auf die Verteilung des Silbengewichtes hin untersucht werden, da hier eine weitere Unterscheidungsmöglichkeit liegen kann
- Vokalqualität der betonten Silben: „helle“ (z. B. gespannte Vorderzungenvokale) Laute werden mit weiblichen, „dumpfe“ (z. B. Hinterzungenvokale) mit männlichen Namen assoziiert (nach Cutler et al. 1990)
- Wortakzent: Es wird angenommen, dass männliche Vornamen häufiger Erstbetonung aufweisen als weibliche (nach Cutler et al. 1990)
- Wort-Anlaut: Vokalischer Anlaut wird mit weiblichen, konsonantischer Anlaut mit männlichen Vornamen assoziiert
- Wort-Auslaut: konsonantischer Wortauslaut korreliert mit männlichen Vornamen, vokalischer mit weiblichen (Wright Cassidy et al. 1999)
- Cluster: Wright Cassidy et al. (1999: 15) vermuten weitere Hinweise in der Kombination verschiedener Phänomene. Um dies zu testen wird in dieser Studie auch eine Clusteranalyse mit einbezogen (s. u.)

3.2.1. Silbenstruktur

Um eine möglichst genaue Analyse durchzuführen, wurde für diesen Parameter

² Es ist sicher interessant, die hier angewendeten Kürzungsmuster zu untersuchen. Dies kann in der

nur eine Teilmenge aller Items untersucht. Hierzu wurden aus jeder Liste (männlich und weiblich) die Namen ausgewählt, die mindestens zweimal erschienen. Aus beiden Listen wurden jeweils die ersten zwanzig häufigsten Items untersucht.

Diese wurden zunächst auf ihre CV-Struktur hin analysiert. Nackte Silben (d.h. mit Vokal beginnend) wurden als CVC analysiert, da hier ein Glottalverschlusslaut als Konsonantenphonem im Anlaut angenommen wurde.

Anschließend wurden die Silben in „schwer“ (S) und „leicht“ (L) aufgeschlüsselt. Dabei wurden zunächst nur offene Silben mit Kurzvokal (CV) als „leicht“ gewertet, alle anderen als schwer.

In einer zweiten Untersuchung wurden alle zwei- und dreimorigen Silben als „leicht“, nur vier und mehrmorige Silben als „schwer“ klassifiziert.

3.2.2. Cluster

Um alle möglichen Cluster zu erfassen, wurde ein Programm in PHP konzipiert, das die verschiedenen Möglichkeiten für Cluster einer beliebigen Länge selbstständig aus den Namenslisten extrahiert und abgleicht.

Hierzu wurden die Listen der Vornamen in das Programm eingespeist, alle Items in Kleinschrift und mit Punkten zur Kennzeichnung der Silbengrenzen versehen. Diese Notation sollte die automatisierte Vergleichbarkeit gewährleisten. Dabei wird /ŋ/ als Cluster /ng/ bzw. /ŋg/ angesehen und <n.g> getrennt. Ebenso wird <st> immer <s.t> getrennt. Bei Konsonantengemination wird die Silbengrenze zwischen die beiden Elemente gesetzt (*Li.se.lot.te*), bei <st> zwischen <s> und <t>.

Silbengrenzen wurden eingeführt, um einen weiteren Untersuchungsaspekt hinzuzufügen, z.B. die Position innerhalb der Silbe.

Zusätzlich wurden alle Items automatisch mit Wortan- und Wortauslautmarkierungen (+ für Anlaut, # für Auslaut) getaggt.

Ein Algorithmus zerlegt nun jedes Item in zwei-, drei-, oder vierteilige Cluster und gleicht jeden dieser Cluster mit allen anderen verfügbaren Namen ab. *Peter* (eingespeist als <+pe.ter.#>) wird so bei einer Clusterspanne von drei in <+pe>, <pe.>, <e.t>, <.te>, <ter>, <er.> und <r.#> unterteilt und mit allen auf diese Weise generierbaren Clustern aller anderen Namen abgeglichen (es zeigte sich, dass eine Clusterspanne von drei zu den aussagekräftigsten Resultaten führt).

Wird eine Übereinstimmung des Clusters mit einem anderen Namen gefunden, so gibt das Programm den untersuchten Cluster gemeinsam mit dem/den

entsprechenden Namen aus.

Dieser Vorgang kann für männliche und weibliche Namen getrennt oder zusammen und mit jeder beliebigen Clusterspanne zwischen eins und neun durchgeführt werden.

Zusätzlich kann eine gezielte Suche nach Clustern (dank der Markierungen auch am Wortbeginn oder -ende oder anderen spezifischen Positionen im Wort) vorgenommen werden. Dies erwies sich nach einer ersten, automatischen Sichtung als besonders hilfreich.

4. Ergebnisse

Im Folgenden muss stets zwischen untersuchten Graphemen und zu Grunde liegenden Phonemen unterschieden werden. Sofern im Text nicht weiter darauf hingewiesen, ist die Notation (/ für Phoneme, < > für Grapheme) ausschlaggebend.

Als schwierig erwiesen sich hier alle stimmhaften Plosive im Silbenauslaut, die phonemisch unter die Auslautverhärtung fallen, oftmals aber noch mit den Graphemen geschrieben werden, die mit dem stimmhaften Phonem korrelieren. Sie wurden stets den stimmlosen Gegenstücken zugerechnet.

Ähnliches gilt für die Schrift-Laut-Zuordnung von <ch> (*Christian*) und <st> (*Stefan*), fremdsprachliche Aussprachebestimmungen für <j> (*Jessica*) und stummes <e> (*Nicole*), sowie graphematische Längenmarkierungen (*Emelie*, *Sarah*).

Diese Items mussten jeweils gesondert behandelt und einer anderen Klasse zugeteilt werden.

Die Zahlenwerte in den unten angegebenen Tabellen stellen – soweit nicht anders angegeben – jeweils zuerst die absolute Zahl und danach in Klammern die Prozente von der Itemanzahl des jeweiligen Geschlechts dar.

4.1. SILBENZAHL

Die durchschnittliche Silbenzahl weiblicher Vornamen im untersuchten Korpus lag bei ca. 2,5 Silben (mittlere Abweichung: 0,6), bei männlichen waren es nur etwa 1,9 Silben pro Name (mittlere Abweichung: 0,5).

Die Spanne der Silben reichte bei männlichen Namen von einer bis vier Silben, wobei Letzteres nur einmal vorkam (*Alexander*), bei weiblichen von zwei bis vier Silben.

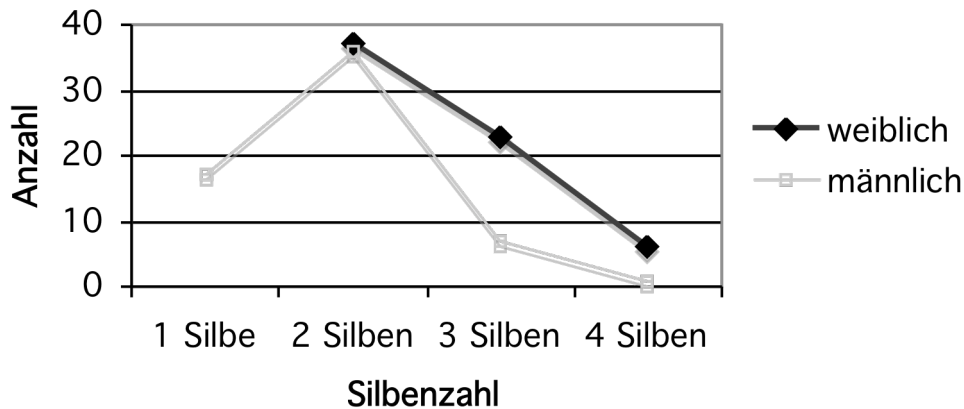


Abbildung 1: Verteilung der Silbenanzahl

Es fällt auf, dass im gesamten Korpus kein einziger monosyllabischer weiblicher Vorname auftaucht (obwohl diese existieren: vgl. *Ruth, Ann*).

Die Unterschiede sind höchst signifikant ($t = 0,92$) bei einer Irrtumswahrscheinlichkeit von $\alpha = 0,001$.

4.2. SILBENSTRUKTUR

Für die Analyse der Silbenstrukturen ist die oben gegebene Definition von Silbenschwere relevant.

Legt man eine enge Definition von leichten Silben an (nur CV), so ergeben sich folgende Ergebnisse:

Von den 40 untersuchten Namen ist die Mehrheit (29) ausschließlich aus schweren Silben aufgebaut. Davon wiederum sind elf Namen weiblich.

Keiner der Namen ist ausschließlich aus leichten Silben aufgebaut, dagegen enthalten elf Namen sowohl leichte als auch schwere Silben. Hiervon sind neun weiblich.

		nur leichte	nur schwere	gemischt	gesamt
1. Wertung: nur CV leicht	w	-	11	9	20
	m	-	18	2	20
2. Wertung: 2- und 3-morig leicht	w	14	-	6	20
	m	10	6	4	20

Tabelle 1: Verteilung der Silbenschwere

Nimmt man eine andere Bewertung vor und klassifiziert alle zwei- und dreimorigen Silben als leicht, so ergibt sich eine völlig andere Verteilung:

Von den 40 untersuchten Namen sind nur noch sechs ausschließlich aus schweren Silben aufgebaut. Alle sind männliche Namen.

Insgesamt 24 Namen sind ausschließlich aus leichten Silben aufgebaut, davon

14 weiblich, und zehn Namen enthalten sowohl leichte als auch schwere Silben. Hiervon sind sechs weiblich.

4.3. VOKALQUALITÄT

Vokal	männlich	weiblich	gesamt
/i:/	3 (4,92%)	11 (16,67%)	14
/ɪ/	9 (14,75%)	9 (13,64%)	18
/e:/	4 (6,56%)	8 (12,12%)	12
/ɛ/	9 (14,75%)	13 (19,70%)	22
/ɛ:/	-	1 (1,52%)	1
/a:/	1 (1,64%)	5 (7,58%)	6
/a/	14 (22,95%)	9 (13,64%)	23
/o:/	3 (4,92%)	1 (1,52%)	4
/ɔ/	5 (8,20%)	3 (4,55%)	8
/u:/	3 (4,92%)	2 (3,03%)	5
/ʊ/	1 (1,64%)	1 (1,52%)	2
/y:/	-	-	-
/ʏ/	2 (3,28%)	-	2
/ø:/	-	-	-
/œ/	1 (1,64%)	-	1
/ɨ̯/	3 (4,92%)	1 (1,52%)	4
/ɨ̯̄/	2 (3,28%)	2 (3,03%)	4
/ʊ̯/	1 (1,64%)	-	1
/ʊ̯̄/	-	-	-

Tabelle 2: Vokalqualität der betonten Silben

Weibliche Vornamen weisen in der betonten Silbe weitaus häufiger gespannte (d.h. im Dt. auch lange) Vokale auf, als Männernamen mit dem gleichen Vokal. Dies gilt besonders bei den Vokalen /i:/, /e:/ und /a:/. Bei den hinteren Vokalen ist das Verhältnis relativ gleich (/u:/) oder zu Gunsten männlicher Vornamen (/o:/).

Insgesamt beträgt der Prozentsatz langer Vokale jedoch nur 42,43%. Davon sind 71,43% Vorderzungenvokale. Insgesamt machen diese 63,64% aller Vokale in betonten Silben bei weiblichen Vornamen aus.

Diphthonge treten relativ selten auf (7% aller Items), wobei mehr als die Hälfte bei männlichen Vornamen auftritt.

Es fällt auf, dass gerundete Vorderzungenvokale (<ö>, <ü>) im Sample sehr selten auftauchen³. Davon sind lange weder bei Männern noch bei Frauen zu finden, kurze nur bei Männern.

Insgesamt zeigen männliche Vornamen eine Präferenz kurzer Vokale: 67,21%

³ Dies kann mit der Herkunft der Namen zusammenhängen, resp. dem Zeitpunkt der Übernahme ins Dt. Umlautung trat nur in einem bestimmten Abschnitt der dt. Sprachgeschichte auf. Danach übernommene Vornamen bleiben unverändert.

aller Männernamen haben in der betonten Silbe einen Kurzvokal. Besonders häufig sind dabei /a/, /ε/ und /ɪ/.

	Vorderzungenvokale		Mittelzungenvokal		Hinterzungenvokale	
	lang	kurz	lang	kurz	lang	kurz
weiblich	20 (30,30%)	22 (33,33%)	5 (7,58%)	9 (13,64%)	3 (4,55%)	4 (6,06%)
männlich	7 (11,48%)	18 (29,51%)	1 (1,64%)	14 (22,95%)	6 (9,84%)	6 (9,84%)

Tabelle 3: Vokalverteilung in betonten Silben

4.4. WORTAKZENT

Im Gegensatz zu den in der englischsprachigen Literatur angegebenen Hypothesen zeigte sich im Datenmaterial kein allzu großer Unterschied zwischen den Akzentmustern mehrsilbiger männlicher und weiblicher Vornamen, wenn man von der Verteilung relativ zur Endsilbe (Ultima) ausgeht.

Geschlecht	Silbenanzahl	Betonung auf			Gesamt
		Ultima	Penultima	Antepenultima	
weiblich	4	-	4 (66,67%)	2 (33,34%)	6
	3	-	10 (43,48%)	13 (56,52%)	23
	2	4 (10,81%)	33 (89,19%)	-	37
	Anzahl:	4 (6,06%)	47 (71,21%)	15 (22,73%)	66
männlich	4	-	1 (100%)	-	1
	3	-	4 (57,14%)	3 (42,86%)	7
	2	1 (2,78%)	35 (97,22%)	-	36
	Anzahl:	1 (2,27%)	40 (90,91%)	3 (6,82%)	44

Tabelle 4: Akzentmuster (% von jew. Gesamtsumme) relativ zu Endsilbe

In beiden Fällen liegt die Mehrheit der Betonung auf der Penultima, bei weiblichen Vornamen zu knapp einem Viertel der mehrsilbigen Namen auch auf der Antepenultima.

Dies ist weniger deutlich, als es scheint, da die überwiegende Mehrheit der männlichen Namen ein und zweisilbig ist und daher keine Penultima aufweisen kann (vgl. a. Cutler et al. 1990: 477). Zudem machen dreisilbige Namen bei männlichen Vornamen nur 15,91% der mehrsilbigen Namen aus, bei weiblichen jedoch 34,85%.

Direkt vergleichbar sind dennoch nur die Werte der jeweiligen dreisilbigen Namen. Die Unterschiede sind hier nicht signifikant, deuten jedoch ein umgekehrtes Verhältnis an: während weibliche Dreisilber eher auf der ersten Silbe (Antepenultima) betont werden (z.B. *'Mo.ni.ka*), ist es bei männlichen eher die zweite Silbe (Penultima) (z.B. *An.'dre.as*).

Ultimabetonung kommt bei beiden Geschlechtern nur in zweisilbigen Namen

vor, bei Frauen (u.a. *Ni. 'cole*, *Na. 'dine*) allerdings häufiger als bei Männern (nur *Mar. 'cel*).

Betrachtet man die Akzentverteilung jedoch gemessen an der Gesamtsilbenanzahl, ergeben sich sehr deutlich Unterschiede zwischen den Geschlechtern:

Während bei Männern nur 9,84% der Namen *n i c h t* auf der ersten Silbe betont werden, sind es bei Frauen 30,30%.

	Betonung auf erster Silbe	spätere Betonung
weiblich	46 (69,67%)	20 (30,30%)
männlich	55 (90,16%)	6 (9,84%)

Tabelle 5: Akzentsverteilung relativ zu Gesamtsilbenzahl

Männernamen zeigen also auch absolut (d.h. nicht in Relation zur Endsilbe) gesehen eine starke Tendenz zur Erstsilbenbetonung.

4.5. WORT-ANLAUT

Vokal	männlich	weiblich	gesamt
<A>	2 (3,28%)	6 (9,09%)	8
<E>	-	5 (7,58%)	5
<I>	-	5 (7,58%)	5
<O>	1 (1,64%)	-	1
<U>	1 (1,64%)	2 (3,03%)	3
Summe:	4 (6,56%)	18 (27,27%)	22

Tabelle 6: Vokalverteilung im Anlaut

Vokal	männlich	weiblich	gesamt
/b/	2 (3,28%)	4 (6,06%)	6
/d/	4 (6,56%)	-	4
/g/	2 (3,28%)	4 (6,06%)	6
/p/	4 (6,56%)	1 (1,52%)	5
/t/	4 (6,56%)	1 (1,52%)	5
/k/	5 (8,20%)	7 (10,61%)	12
/h/	7 (11,48%)	4 (6,06%)	11
/f/	3 (4,92%)	-	3
/s/	2 (3,28%)	6 (9,09%)	8
/v/	-	1 (1,52%)	1
/l/	4 (6,56%)	7 (10,61%)	11
/r/	2 (3,28%)	1 (1,52%)	3
/m/	6 (9,84%)	4 (6,06%)	10
/n/	2 (3,28%)	2 (3,03%)	4
Summe:	47 (77,05%)	42 (63,64%)	

Tabelle 7: Konsonantische Anlautverteilung

Die Untersuchung des Wortanlauts zeigt, dass die Anzahl der weiblichen

Vornamen, die mit einem Vokal beginnen, weitaus höher liegt als die der männlichen.

Es zeigt sich jedoch auch, dass bei beiden Geschlechtern die Mehrzahl der Vornamen mit einem Konsonanten beginnen. Hier sind besonders /k/, /h/, /l/ und /m/ häufig, wenn auch mit leicht unterschiedlicher Verteilung. Während /k/ etwas häufiger bei weiblichen und /m/ bei männlichen Vornamen vorkommt, ist /h/ bei Männern deutlich prominenter. Das umgekehrte Verhältnis zeigt sich bei /l/.

Die Werte liegen hier zumeist so nahe beieinander, dass sich keine regelhaften Aussagen treffen lassen. Überdies ist die Verteilung zu breit gestreut, um bei der hier verwendeten Samplegröße Aussagen treffen zu können.

4.6. WORT-AUSLAUT

Vokal	männlich	weiblich	gesamt
/a/	1 (1,64%)	32 (48,48%)	33
/ə/	1 (1,64%)	13 (19,70%) ⁴	14
/i/	-	4 (6,06%) ⁵	4
/o/	3 (4,92%)	-	3
/u/	-	-	-
Summe:	5 (8,20%)	49 (74,24%)	53

Tabelle 8: Vokalverteilung im Auslaut

Vokal	männlich	weiblich	gesamt
/p/	1 (1,64%)	-	
/t/	7 (11,48%)	7 (10,61%)	
/k/	5 (8,20%)	1 (1,52%)	
/f/	1 (1,64%)	-	
/s/	12 (19,67%)	-	
/ç/	1 (1,64%)	-	
/l/	5 (8,20%)	1 (1,52%)	
/r/	8 (13,11%)	1 (1,52%)	
/ŋ/	1 (1,64%)	-	
/m/	2 (3,28%)	-	
/n/	11 (18,03%)	3 (4,55%)	
/ʃ/	2 (3,28%)	-	
Summe:	56 (91,80%)	13 (19,70%)	

Tabelle 9: Konsonantenverteilung im Auslaut

Im Auslaut zeigte sich bei Vokalen ein ähnliches Verhältnis wie im Anlaut, jedoch noch wesentlich ausgeprägter.

⁴ Von den auf <e> endenden Items wurden 8 weibliche nicht aufgenommen, da das betreffende Graphem nur als Dehnungs-e (z. B. *Melanie*), bzw. als Relikt aus der ursprünglich französischen Schreibung fungierte (z. B. *Nicole*), aber keinerlei Korrespondenz zur Phonologie besaß.

Es fällt auf, dass die weiblichen Vornamen eine Lücke bei /o/ aufweisen, wo sich dagegen die meisten männlichen Vornamen finden. Dies korrespondiert schwach mit der Verteilung im Anlaut.

Die Gesamtanzahl weiblicher Vornamen, die auf Vokal enden, liegt ungleich höher als die der männlichen Namen.

Umgekehrt enden weitaus mehr männliche Vornamen auf einen Konsonanten.

Überraschend ist hier, dass die Verteilung bei /t/ nahezu identisch ist. Dies widerspricht stark den Hypothesen.

/s/ dominiert bei Männernamen und findet sich nicht bei weiblichen Vornamen im Sample, obwohl diese existieren (*Iris*).

Beinahe ebenso häufig ist /n/ bei Männernamen.

4.7. ANALYSE DER CLUSTER

Wie vermutet, finden sich tatsächlich einige Cluster, die exklusiv einem Geschlecht zuordenbar sind. Leider waren die untersuchten Korpora nicht groß genug, um eine größere Menge an Clustern feststellen zu können. Die Ergebnisse zeigen jedoch deutlich, dass Cluster ebenfalls zur Genuswahrnehmung beitragen.

Dazu gehört <C_er>, das bis auf eine Ausnahme (*Jennifer*) nur in männlichen Vornamen wie *Günter*, *Werner*, *Dieter* oder *Peter* vorkommt. Hier handelt es sich zumeist vermutlich um die lat. Silbe *-arius*, die durch Fernassimilation (Primärumlaut) zu *-er* wird. Sie bezeichnete ursprünglich maskuline Nomen Agentis (in *Holger* hingegen scheint der Cluster auf das skand. *ger* (Lanze, Speer) zurückzugehen).

Alle Namen im Korpus, die auf <r> enden, besitzen diesen Cluster.

Der Cluster <ian> (*Christian*, *Sebastian*) tritt nur in männlichen Namen. Es steht allerdings zu bezweifeln, dass er in vielen weiteren Items zu finden ist (*Adrian*, ...?).

Der Cluster <V_lf.> scheint ebenfalls männlichen Namen vorbehalten zu sein. Obwohl er im Sample nur zweimal (*Wolfgang*, *Ralf*) auftaucht, lassen sich doch noch viele weitere Beispiele für Männernamen (*Alf*, *Gotthelf*/*Gotthilf*, *Rolf*, *Ulf*), kaum jedoch für Frauennamen finden.

Analoges gilt für den Cluster <bri> bei weiblichen Namen (*Brigitte*, *Britta*, *Sabrina*, *Gabriele*). Hier lässt sich allerdings der männliche Vorname *Gabriel* als Ausnahme finden.

⁵ Graphematisch wurden alle in /i/ endenden weiblichen Vornamen durch <ie> repräsentiert.

Der Cluster <na> als Silbe findet sich nur in weiblichen Namen, zumeist als Endsilbe (wobei er hier vermutlich unter die Bedingungen des vokalischen Auslautes fällt), aber auch als erste Silbe (*Nadine*, *Natascha*) oder im Namen (*Renate*).

Das Cluster auch Genus-unabhängig sein können, zeigt das Beispiel <mar>, das sowohl in männlichen (*Marko*, *Marcel*, *Martin*), als auch in weiblichen Vornamen (*Martina*, *Margarete*, *Marlies*) vorkommen kann.

5. Diachroner Vergleich

Beim Vergleich der weiblichen Vornamen im Zeitraum 1995 – 2005 mit denen von 1915 – 1925 fällt auf, dass sich einige signifikante Änderungen ergeben haben. Während im früheren Zeitraum von 16 unterschiedlichen Namen nur vier mit einer offenen Silbe beginnen (25%), sind es in den letzten zehn Jahren bei 18 unterschiedlichen Namen nur fünf, die mit einer geschlossenen Silbe beginnen (27,78%). Das Verhältnis ist somit nahezu antiproportional.

Zeitraum	offene Anf.-Silbe	geschl. Anf.-Silbe	Gesamt
1915 – 1925	4 (25,00%)	12 (75,00%)	16
1995 – 2005	13 (72,22%)	5 (27,78%)	18

Tabelle 10: Diachrone Veränderung der Anlautsilbe bei weiblichen Vornamen

Bei männlichen Vornamen fällt der Unterschied noch wesentlich deutlicher aus: Während im ersten Probenzeitraum kein einziger Name mit einer offenen Silbe begann (oder aus einer offenen Silbe bestand)⁶, waren es im zweiten Zeitraum bereits 50% der Namen. Dies deckt sich mit der Tendenz bei weiblichen Vornamen. In beiden Fällen liegt die Veränderung bei ca. 50%

Zeitraum	offene Anf.-Silbe	geschl. Anf.-Silbe	Gesamt
1915 – 1925	-	15 (100%)	15
1995 - 2005	9 (50,00%)	9 (50,00%)	18

Tabelle 11: Diachrone Veränderung der Anlautsilbe bei männlichen Vornamen

Eine Erklärung für diese Tendenz könnte in einem vermehrten fremdsprachlichen Einfluss liegen. Dies müsste einzeln anhand der Namensetymologien geprüft werden.

Bei beiden Geschlechtern lässt sich eine leichte Tendenz zur Beschleunigung der Veränderungszyklen feststellen: während im früheren Zeitraum vier weibliche und

⁶ Der hier vorkommende Name *Otto* wurde als *Ot.to* analysiert, mit /t/ als bisyllabischem Element. Diese Einteilung ist anfechtbar, die Analyse wurde jedoch auf das gesamte Korpus angewandt, ist also konsistent durchgeführt. Zudem ist die Einteilung oftmals sehr kontrovers, da die Silbengrenzen stark von der

fünf männliche Namen in beiden untersuchten „Top Ten“ vorkamen, waren es im neueren Untersuchungszeitraum nur jeweils zwei. Dies deckt sich mit den Beobachtungen in Kunze (1999: 53).

Die bei Cutler et al. (1990) durchgeführte Berechnung der durchschnittlichen Silbenlänge pro Jahrgang fiel bei dem hier untersuchten Sample relativ uneinheitlich aus. In keinem Jahr allerdings liegt der männliche Wert höher als der weibliche.

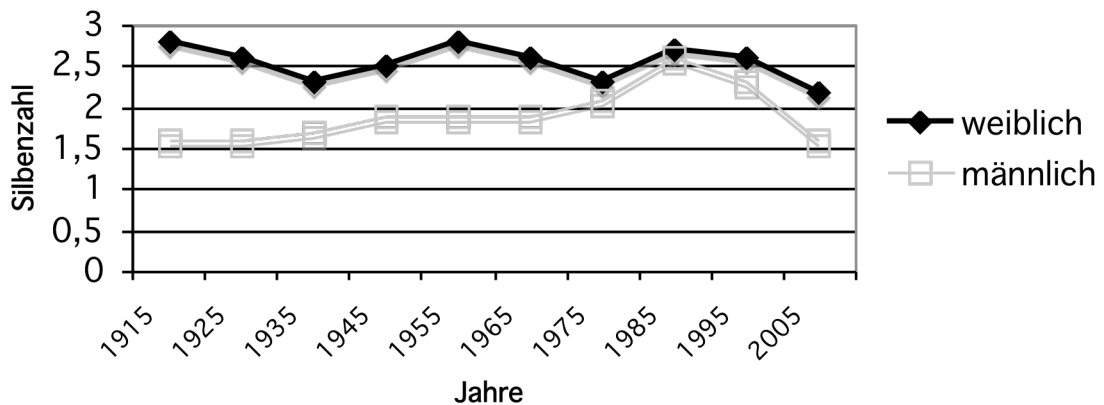


Abbildung 2: Durchschnittliche Silbenzahl

Die in der Literatur angegebene Nicht-Überlappung der beiden Wertereihen lässt sich hier nicht wiederfinden, der höchste Wert bei Männern (1985: 2,6) liegt deutlich über dem niedrigsten Wert bei Frauen (2005: 2,2).

Insgesamt lässt sich jedoch eine Tendenz erkennen, die durchschnittliche Silbenanzahl von Männer- und Frauennamen einander anzunähern. Erwartungsgemäß hätten sich dabei die weiblichen den männlichen Namen annähern sollen, d.h. kürzer werden (in der Literatur (Cutler et al. 1990: 476; Wright Cassidy et al. 1999: 18ff.) zeigte sich meist, dass weibliche Namen sich an männlichen orientierten, nicht aber umgekehrt). In diesem Fall scheint aber in den Jahren 1965 bis 1995 eine Anhebung der Silbenzahl männlicher Vornamen beobachten, während die der weiblichen Vornamen mehr oder weniger konstant bleibt.

6. Zusammenfassung der Ergebnisse

Die obigen Ergebnisse geben, trotz einer Vielzahl deutlicher Werte, jeweils nur Tendenzen an, die erst anhand eines größeren Korpus (min. 1000 Namen je Geschlecht) tatsächlich validiert werden können.

Dennoch bestätigten sich die meisten der für das Englische gebildeten Hypothesen⁷.

Silbenanzahl: Hier bestätigen sich die aus der Literatur gebildeten Hypothesen. Je höher die Silbenzahl, desto wahrscheinlicher ist ein Name weiblich. Dem steht entgegen, dass die Mehrzahl der Vornamen beiderlei Geschlechts bisyllabisch sind, bei denen dieses Kriterium also nicht greifen kann (vgl. Cutler et al. 1990: 475).

Einsilbigkeit ist ein eindeutiges Merkmal männlicher Vornamen, die durchschnittliche Silbenzahl liegt dadurch für weibliche Vornamen höher. Auch lässt sich zu keiner Zeit eine höhere Silbenzahl bei männlichen als bei weiblichen Namen feststellen.

Silbenstruktur: Die Ergebnisse sind hier weniger eindeutig. Männliche Vornamen scheinen häufiger aus schweren Silben zu bestehen als weibliche. Diese sind niemals ausschließlich aus vier- und mehrmorigen Silben aufgebaut, wohingegen einige Männernamen im Sample enthalten sind, die nur aus einer oder mehreren dieser Silben bestehen.

Vokalqualität: Die Ergebnisse aus Cutler et al. (1990) wurden hier relativ genau wieder gefunden. Weibliche Namen weisen wesentlich häufiger lange Vorderzungenvokale in der betonten Silbe auf als männliche. Umgekehrt bestehen die betonten Silben männlicher Vornamen etwas häufiger aus Hinterzungenvokalen oder kurzem /a/.

Eine Regel, dass Vokalhelligkeit mit dem Genus korreliert, lässt sich aber nicht aufstellen.

Wortakzent: Männliche Vornamen weisen eine stärkere Tendenz zur Erstsilbenbetonung auf. Dies hängt stark mit der Silbenzahl zusammen. Bei dreisilbigen Namen werden Männernamen jedoch etwas häufiger auf der zweiten Silbe betont als weibliche, die häufiger Erstsilbenbetonung aufweisen.

Es erwies sich als sinnvoll, hier eher die absolute als die relative Silbenposition zu untersuchen.

⁷ Deutsch und English sind allerdings sehr ähnlich, da sie beide zur germanischen Sprachfamilie gehören. Besonders interessant dürfte daher eine Untersuchung anderer Sprachen, z.B. romanischer, die eine andere Akzentstruktur aufweisen, oder Tonalsprachen, die vermutlich eine ganz andere Hierarchie und möglicherweise sogar andere Parameter aufweisen.

Wort-Anlaut: Weibliche Vornamen beginnen häufiger mit einem Vokal als männliche. Diese weisen dementsprechend öfter Konsonanten auf, wobei /h/ im Sample am Häufigsten war.

Wort-Auslaut: Vokalischer Auslaut tritt bei weiblichen Vornamen weitaus häufiger auf als bei männlichen, wobei /a/ – bis auf eine (Unisex-)Ausnahme – immer mit weiblichen, /o/ immer mit männlichen Namen assoziiert wird.

Konsonantischer Auslaut war bei Männernamen die Regel, wobei die aus der Literatur gebildete Erwartung, (stimmlose) Plosive besonders häufig zu finden, nicht bestätigt werden kann. Hier unterscheiden sich die Ergebnisse für das Deutsche besonders stark von denen des Englischen. /p/ und /k/ sind im Sample nicht sehr auffällig, /t/ genau so häufig bei männlichen wie bei weiblichen Namen (und bei diesen die häufigste konsonantische Variante). Besonders häufig treten bei Männern /s/ und /n/ auf, die somit als relativ deutliche Marker gelten können.

Cluster: <-er> sowie <V_lf> können als deutliche Genus-Marker männlicher Namen gelten, <bri> und die Silbe <na> als Markierung weiblicher Vornamen.

Cluster tragen demzufolge ebenfalls zur Genuswahrnehmung bei. Es ist zu überlegen, ob diese Elemente als feste Einheiten abgespeichert sind, da offensichtlich ihre Gesamtheit, nicht aber die Einzelelemente entscheidend sind.

7. Diskussion

Die vorliegende Arbeit bietet Hinweise darauf, dass auch im Deutschen eine Beziehung zwischen phonologischen Merkmalen und dem Genus von Vornamen besteht.

Generell lässt sich jedoch feststellen, dass Geschlecht nicht allein an einzelnen phonologischen Merkmalen festgemacht werden kann, sondern immer aus Merkmalsbündeln hervorgeht. Eine Hierarchie ist hierbei sehr wahrscheinlich. Auslaut und Cluster dürften hierbei sehr weit oben stehen⁸, alle anderen Merkmale müssten genauer überprüft werden, um eine Aussage zu treffen (hier bieten sich Vergleiche mit der Optimalitätstheorie an, die eine Hierarchie der Constraints

⁸ Mehrere linguistisch unbeschlagene Personen äußerten unabhängig voneinander gegenüber dem Autor die Vermutung, dass dies ein entscheidender Faktor sein könnte. Sie taten dies, bevor sie von den Ergebnissen dieser Studie erfahren hatten, so dass hier von mehr als einer impliziten Wahrnehmung des Genus ausgegangen werden

untersucht).

Namen, die gegen diese Bedingungen verstoßen, werden oft als Unisex-Namen (*Luka*) oder weibliche Form (ital. *Andrea*) missverstanden⁹.

Diese Hierarchie ist offensichtlich sprachspezifisch, wie die Unterschiede zum Englischen zeigen.

Wie auch in der Literatur (Wright Cassidy et al. 1999) bereits deutlich geworden ist, scheinen die Merkmals-Bündel teilweise sehr komplex zu sein. Zudem beeinflussen sie sich gegenseitig. Dabei dürften gewisse Merkmale, die hierarchisch höher anzusiedeln wären, die Effekte anderer, hierarchisch niedrigerer aufheben.

Je weiter oben ein Merkmal in der Hierarchie angesiedelt ist, um so typischer ist es für die Merkmals-Phonologie des jeweiligen Genus. Dies bedeutet nicht nur eine sprachspezifische, sondern möglicherweise auch eine nach Geschlechtern getrennte Hierarchie.

Das konnektionistische Modell von Wright Cassidy et al. (1999) zeigt, dass die Entscheidungs-Prozesse oftmals unbewusst ablaufen, demzufolge also mit einem starren Testaufbau kaum isoliert zu überprüfen sind.

Tatsächlich ist es auch unwahrscheinlich, das Genus eines Namens bereits anhand eines Merkmals festmachen zu können. Die Ergebnisse der vorliegenden Studie zeigen, dass die Werte für die beiden Genera oftmals recht nahe beieinander liegen und nur leichte Tendenzen zur einen oder anderen Seite erkennbar sind. Eine bestimmte Merkmalsausprägung kann also zunächst meist nur als Hinweis dienen, nicht aber eine definitive Entscheidung herbeiführen. Eine kumulative Wahrscheinlichkeitsberechnung wie im oben beschriebenen Versuch ist hier denkbar.

Zur besseren Erforschung dieses Sachverhalts können automatisierte Verfahren helfen, die die komplexen Entscheidungs-Prozesse im menschlichen Gehirn simulieren und gleichzeitig direkt nachvollziehbar machen.

So erwies sich auch in dieser Studie die Verwendung des automatisierten Clusterchecks als sehr hilfreich. Der Vorteil eines solchen Algorithmus liegt in seiner

kann.

⁹ /a/ findet sich in vielen Sprachen zur Kennzeichnung femininer Formen, so z. B. im Frz. oder Span. (Artikel *la*), im Schwed. zur Kennzeichnung von substantivierten Adjektiven (*den gamle/den gamla*: der/die Alte). Dies ist jedoch nicht durchgängig so.

Fähigkeit, beliebige Datenmengen exakt durchzugehen und auszuwerten, ohne von Erwartungen beeinflusst zu werden. So konnten auch Cluster entdeckt werden, die sich einer manuellen Analyse vermutlich entzogen hätten (die ohnehin in dieser Größenordnung kaum zu bewältigen gewesen wäre).

Zudem erlaubt es die gezielte Suche nach An- und Auslauten sowie isolierten Graphemen/Lauten.

Dass diese einen Teil der Genuswahrnehmung ausmachen könnte, zeigte sich an verschiedenen Beispielen. Cluster sind möglicherweise von der oben angesprochenen Hierarchie unabhängig oder sehr weit oben anzusiedeln.

Eine Verknüpfung mit dem mentalen Lexikon in irgendeiner Form ist sehr wahrscheinlich. So kann auch nicht ausgeschlossen werden, dass bestimmte Namen überhaupt nicht über Merkmale determiniert, sondern als separate Einträge gespeichert werden müssen (z.B. Cluster). Dies gilt besonders für die so genannten Unisex-Namen, die eben meist Merkmale eines Genus aufweisen, aber auf beide anwendbar sind (*Luka, Eike*).

Zusätzlich müssen auch andere Einflüsse (Prestigevarianten/soziale Faktoren¹⁰, Regionalität¹¹, etc.) in Betracht gezogen werden, die Namensverbreitung und -nutzung beeinflussen (vgl. hierzu auch Cutler et al. 1990: 480).

Hier setzen diejenigen Studien an, die sich soziolinguistisch oder geographisch mit der Verteilung der Vornamen auseinandersetzen (vgl. Kunze 1999; Rudolph 2001).

Letztendlich bleibt noch Vieles empirisch zu überprüfen, bevor das hier behandelte Thema tatsächlich als ausführlich erforscht gelten kann.

¹⁰ In den Nachkriegsjahren findet sich der weibliche Name *Renate* (lat. „die Wiedergeborene“) sehr häufig. Dies könnte durchaus einen gesellschaftlichen Hintergrund haben.

¹¹ Auch hier kommt eine sprachspezifische Komponente ins Spiel: so ist *Janne* im Norweg. weiblich, im Finn. aber männlich (vgl. Janne Ahonen, Skispringer). Vgl. aber auch regionale Unterschiede im Dt., wo *Eike* im Norden weiblich, im Süden aber auch häufig männlich belegt ist (dem Autor sind Vertreter beider Formen bekannt), oder bestimmte Namen als typisch für die ehemalige DDR angesehen werden (*Maik*).

8. Literaturverzeichnis

- *BUßMANN, HADUMOD (2002): Lexikon der Sprachwissenschaft.* 3. Aufl. Stuttgart: Kröner.
- *CUTLER, ANNE; MCQUEEN, J.; ROBINSON, K. (1990): Elizabeth and John: sound patterns of men's and women's names.* In: Journal of Linguistics 26. S. 471 – 482.
- *DUDEN, BD. 2 (2001): Name und Gesellschaft. Soziale und historische Aspekte der Namensgebung und Namensentwicklung.* Hrsg. von Jürgen Eichhoff, Wilfried Seibicke und Michael Wolfssohn. mannheim/Leipzig: Dudenverlag.
- **Kluge Etymologisches Wörterbuch (2002).** 24., durchgesehene und erweiterte Auflage. Berlin, New York: DeGruyter.
- *KUNZE, KONRAD (1999): dtv-Atlas Namenkunde: Vor- und Familiennamen im deutschen Sprachgebiet.* München: dtv.
- *RUDOLPH, UDO (2001): Die Wahrnehmung von Alterstereotypen, Attraktivität und Intelligenz für Vornamen im Deutschen.* In: Duden, Bd. 2. S. 70 – 87.
- *WRIGHT CASSIDY, K; KELLY, M. H.; SHARONI, L. (1999): Inferring Gender from Name Phonology.* <<http://www.sas.upenn.edu/~kellym/genderNames.html>> (22.06. 2005)
- *ZWICKY, ARNOLD M. (2005): Name that porn star.* Handout zu einem Vortrag. <<http://www-csli.stanford.edu/~zwicky/>> (22. 06. 2005)

Anhang A: Namenslisten nach Jahrgang und Wertung

weiblich	männlich	Jahr	Platz
Hannah	Jonas	2005	1
Laura	Leon	2005	2
Anna	Paul	2005	3
Leonie	Finn	2005	4
Lea	Luka	2005	5
Lena	Jan	2005	6
Lara	Niklas	2005	7
Lina	Lukas	2005	8
Emilie	Yannick	2005	9
Sophie	Louis	2005	10
Laura	Niklas	1995	1
Julia	Tim	1995	2
Sarah	Tobias	1995	3
Katharina	Daniel	1995	4
Lena	Lukas	1995	5
Jana	Philipp	1995	6
Jennifer	Florian	1995	7
Alina	Alexander	1995	8
Annika	Marcel	1995	9
Vanessa	Nico	1995	10
Jennifer	Dennis	1985	1
Julia	Christian	1985	2
Stefanie	Benjamin	1985	3
Nadine	Patrick	1985	4
Katharina	Sebastian	1985	5
Sarah	Alexander	1985	6
Sandra	Florian	1985	7
Melanie	Stefan	1985	8
Jessica	Daniel	1985	9
Annika	Tobias	1985	10
Nicole	Sven	1975	1
Sandra	Christian	1975	2
Stefanie	Stefan	1975	3
Tanja	Michael	1975	4
Yvonne	Markus	1975	5
Kathrin	Thomas	1975	6
Melanie	Marco	1975	7
Nadine	Andreas	1975	8
Anja	Jan	1975	9
Claudia	Matthias	1975	10
Sabine	Thomas	1965	1
Petra	Andreas	1965	2
Susanne	Stefan	1965	3
Claudia	Michael	1965	4
Andrea	Thorsten	1965	5
Martina	Frank	1965	6
Birgit	Jörg	1965	7
Anja	Matthias	1965	8
Kerstin	Dirk	1965	9
Bettina	Ralf	1965	10
Angelika	Michael	1955	1

Monika	Peter	1955	2
Birgit	Thomas	1955	3
Petra	Wolfgang	1955	4
Sabine	Jürgen	1955	5
Gabriele	Uwe	1955	6
Brigitte	Klaus	1955	7
Karin	Bernd	1955	8
Renate	Holger	1955	9
Ute	Manfred	1955	10
Renate	Peter	1945	1
Monika	Wolfgang	1945	2
Karin	Klaus	1945	3
Ursula	Jürgen	1945	4
Brigitte	Uwe	1945	5
Ingrid	Dieter	1945	6
Bärbel	Bernd	1945	7
Elke	Günther	1945	8
Helga	Rainer	1945	9
Gisela	Michael	1945	10
Helga	Günther	1935	1
Ingrid	Horst	1935	2
Ursula	Klaus	1935	3
Gisela	Werner	1935	4
Christa	Peter	1935	5
Inge	Gerhard	1935	6
Renate	Jürgen	1935	7
Karin	Dieter	1935	8
Gerda	Heinz	1935	9
Waltraud	Uwe	1935	10
Ursula	Günther	1925	1
Gerda	Heinz	1925	2
Hildegard	Werner	1925	3
Ilse	Hans	1925	4
Ingeborg	Gerhard	1925	5
Helga	Karlheinz	1925	6
Irmgard	Walter	1925	7
Gisela	Helmut	1925	8
Gertrud	Kurt	1925	9
Liselotte	Horst	1925	10
Gertrud	Walter	1915	1
Hildegard	Hans	1915	2
Elfriede	Wilhelm	1915	3
Erna	Karl	1915	4
Herta	Kurt	1915	5
Käthe	Werner	1915	6
Elisabeth	Heinz	1915	7
Margarethe	Otto	1915	8
Ilse	Herbert	1915	9
Liselotte	Heinrich	1915	10

Anhang B: Liste der weibl. Vornamen

Name	Anzahl	durchschnittl. Platzierung	Silben	Akzent
Alina	1	8	3	2
Andrea	1	5	3	2
Angelika	1	1	4	2
Anja	2	8,5	2	1
Anna	1	3	2	1
Annika	2	9,5	3	1
Bärbel	1	7	2	1
Bettina	1	10	3	2
Birgit	2	5	2	1
Brigitte	2	6	3	2
Christa	1	5	2	1
Claudia	2	7	3	1
Elfriede	1	3	3	2
Elisabeth	1	7	4	2
Elke	1	8	2	1
Emilie	1	9	3	1
Erna	1	4	2	1
Gabriele	1	6	4	3
Gerda	2	5,5	2	1
Gertrud	2	5	2	1
Gisela	3	7,3	3	1
Hanna	1	1	2	1
Helga	3	5,3	2	1
Herta	1	5	2	1
Hildegard	2	2,5	3	1
Ilse	2	6,5	2	1
Inge	1	6	2	1
Ingeborg	1	5	3	1
Ingrid	2	4	2	1
Irmgard	1	7	2	1
Jana	1	6	2	1
Jennifer	2	4	3	1
Jessika	1	9	3	1
Julia	2	2	2	1
Karin	3	6,3	2	1
Katarina	2	4,5	4	3
Käte	1	6	2	1
Katrin	1	6	2	1
Kerstin	1	9	2	1
Lara	1	7	2	1
Laura	2	1,5	2	1
Lea	1	5	2	1
Lena	2	5,5	2	1
Leonie	1	4	3	1
Lina	1	8	2	1
Liselotte	2	10	4	3
Margarete	1	8	4	3
Martina	1	6	3	2
Melanie	2	7,5	3	1
Monika	2	2	3	1

Nadine	2	6	2	2
Nicole	1	1	2	2
Petra	2	3	2	1
Renate	3	5,67	3	2
Sabine	2	3	3	2
Sandra	2	4,5	2	1
Sarah	2	4,5	2	1
Sophie	1	10	2	2
Stefanie	2	3	3	1
Susanne	1	3	3	2
Tanja	1	4	2	1
Ursula	3	2,67	3	1
Ute	1	10	2	1
Vanessa	1	10	3	2
Waltraud	1	10	2	1
Yvonne	1	5	2	2

Anhang C: Liste der männl. Vornamen

Name	Anzahl	durchschnittl. Platzierung	Silben	Akzent
Alexander	2	7	4	3
Andreas	2	5	3	2
Benjamin	1	3	3	1
Bernd	2	7,5	1	1
Christian	2	2	2	1
Daniel	2	6,5	2	1
Dennis	1	1	2	1
Dieter	2	7	2	1
Dirk	1	9	1	1
Finn	1	4	1	1
Florian	2	7	3	1
Frank	1	6	1	1
Gerhard	2	5,5	2	1
Günter	3	3,3	2	1
Hans	2	3	1	1
Heinrich	1	10	2	1
Heinz	3	6	1	1
Helmut	1	8	2	1
Herbert	1	9	2	1
Holger	1	9	2	1
Horst	2	6	1	1
Jan	2	7,5	1	1
Jonas	1	1	2	1
Jörg	1	7	1	1
Jürgen	3	5,3	2	1
Karl	1	4	1	1
Karlheinz	1	6	2	1
Klaus	3	4,3	1	1
Kurt	2	7	1	1
Leon	1	2	2	1
Luis	1	10	1	1
Luka	1	5	2	1
Lukas	2	6,5	2	1
Manfred	1	10	2	1
Marcel	1	9	2	2
Marko	1	7	2	1
Markus	1	5	2	1
Mattias	2	9	3	2
Michael	4	4,75	3	1
Niklas	2	4	2	1
Niko	1	10	2	1
Otto	1	8	2	1
Patrick	1	4	2	1
Paul	1	3	1	1
Peter	3	2,67	2	1
Philipp	1	6	2	1
Rainer	1	9	2	1
Ralf	1	10	1	1
Sebastian	1	5	3	2
Stefan	3	4,67	2	1

Sven	1	1	1	1
Thomas	3	3,3	2	1
Tim	1	2	1	1
Tobias	2	6,5	3	2
Torsten	1	5	2	1
Uwe	3	7	2	1
Walter	2	4	2	1
Werner	3	4,3	2	1
Wilhelm	1	3	2	1
Wolfgang	2	3	2	1
Yannick	1	9	2	1